

Viktor Veer

Niederdeutsche in der Kulundasteppe (Heimatliche Weiten, Nr. 2, S. 245-267; 1988 / Moskau)

*Viktor Veer, geb. 1956 in Schumanovka, Altairegion. Absolvent der Polytechnischen Hochschule Tomsk.
Arbeitet an einem chemischen Betrieb. Lebt in Tomsk.*

Laut Volkszählung lebten 1979 in der Region Altai rund 125 000 Deutschen¹. Dazu gehören in den Rayons Slavgorod und Chabary zu einem beträchtlichen Teil Menschen, die Nieder - bzw. Plattdeutsch sprechen. In diesem Beitrag soll der Versuch unternommen werden, der Geschichte ihrer Ansiedlung in der Altairegion auf den Grund zu gehen.

Die organisierte Übersiedlung von Niederdeutschen nach Rußland setzte im Jahre 1789 ein, als von Umsiedlern aus Westpreußen im Gouvernement Jekaterinoslav die ersten acht Kolonien gegründet wurden, die dann später als Ansiedlung die Bezeichnung Chortitza erhielten². Nachdem in den Jahren 1793-1796 eine weitere Gruppe von 118 Familien hierher zog, zählte die Ansiedlung Chortitza im Jahre 1820 bereits 15 Dörfer mit insgesamt 560 Familien³.

Die größte Ansiedlung der das Platt sprechenden Deutschen in Rußland waren die in den Jahren 1803 - 1806 im Gouvernement Taurien gegründeten Kolonien von Molotschna. Hierher siedelten innerhalb von vier Jahren 362 Familien um⁴. Das Ansiedeln dauerte bis 1865 an⁵. Zu diesem Zeitpunkt gab es hier bereits mehr als 50 Dörfer⁶ mit insgesamt 4.230 Familien⁷.

In den Jahren 1855 bis 1873 war im Gouvernement Samara eine Ansiedlung mit der Bezeichnung Am Trakt gegründet worden, zu der zehn Dörfer gehörten⁸. Im gleichen Gouvernement kam es im Zeitraum 1859-1870 zu einer weiteren Ansiedlung, der von Alt-Samara, die aus acht Dörfern bestand⁹. Alle übrigen Ansiedlungen von Niederdeutschen, darunter auch die Dörfer in der Altairegion, waren so etwas wie Tochterkolonien dieser vier Ansiedlungen.

I

Die Übersiedlung der Niederdeutschen in den Distrikt Altai begann, nachdem am 19. September 1906 in der Duma und im Staatsrat eine Gesetzesvorlage über die Übergabe von freien Ländereien im Distrikt Altai an das Umsiedleramt eingebracht worden war¹⁰. In den Jahren 1907-1908 wurde für die Umsiedler auch die Kulundasteppe, eine Fläche von über 600.000 Deßjatinen (eine Deßjatine etwa 1,09 Hektar), zur Verfügung gestellt¹¹.

Den Umsiedlern wurden gewisse Vergünstigungen eingeräumt: ermäßigte Eisenbahntarife (sie brauchten nur 25 Prozent des normalen Eisenbahntarifs zu entrichten), wobei Kinder bis zu zehn Jahren kostenlos mitfahren durften, für die Beförderung eines Pud's Güter auf 100 Werst wurde eine Kopeke erhoben, Befreiung von den Gemeinde- und staatlichen Steuern in den ersten fünf Jahren (in den darauffolgenden fünf Jahren wurden nur 50 Prozent aller Steuer erhoben, später dann gemäß den allgemein geltenden Bestimmungen, Freistellung vom Militärdienst in den ersten drei Jahren, zinsloser Kredit in Höhe von 160 Rubel für den Erwerb von Landwirtschaftsgeräten, Saatgut u. dgl. m.¹² Als die Nachricht von dieser Regelung die Mennonitenkolonien auf der Krim, in Südrußland und im Raum Orenburg erreichte, erregte dies bei den landlosen und landarmen Kolonisten starkes Interesse. Der Preis für Grund und Boden in den Mutterkolonien war zu dieser Zeit bereits so hoch, daß die meisten der landlosen Bauern nicht mehr mit einer Verbesserung ihrer Lage rechnen konnten. Daher denn auch der Wunsch dieser landlosen Bauern, ihr Glück im fernen Sibirien zu versuchen.

Im Februar 1907 fand in der Kolonie Tiege des Amtsbezirkes Sagradovka im Gouvernement Cherson eine Versammlung von Vertretern der deutschen Kolonien statt. Dort wurde eine Kommission von Landsuchern gewählt, der drei Personen - F. Buller (aus Gnadenfeld), I. Wiebe (Neu-Schönwiese) und A. Dick (Schönau) - angehörten. Sie vertraten 180 Familien mit insgesamt 882 Mitgliedern, die den Wunsch

äußerten, nach Sibirien umzusiedeln. Jede Familie leistete einen Beitrag von sechs Rubel, von dem die Landsucher ihre Reisekosten und sonstigen Ausgaben zu bestreiten hatten. Neben den genannten drei Personen machten sich zwei weitere Landsucher auf eigene Kosten auf den Weg. Das waren Isaak Friesen (aus Orloff) und Jakob Peters (Altonau). Die Regierung räumte solchen Landsuchern einen Eisenbahntarif in Höhe eines Drittels des normalen Tarifs ein¹³.

Am 4. Mai 1907 traten nun die Kommissionsmitglieder ihre Reise an. Sie fuhren mit der Eisenbahn bis Novonikolajewsk (Novosibirsk) und von dort aus mit einem Dampfer auf dem Ob nach Kamen. Die noch verbliebene Strecke von etwa 130 Werst konnte nur per Bauernwagen zurückgelegt werden¹⁴. Buller und Wiebe, Menschen im fortgeschrittenen Alter, fühlten sich den weiteren Strapazen dieser Reise nicht gewachsen und wagten es deshalb nicht, auch noch diese Strecke zurückzulegen.

Peters und Friesen wandten eine Woche für die Besichtigung der Umsiedlerländereien auf, von denen jede eine Fläche von rund 2.000 Deßjatinen hatte. Den Boden befanden sie als befriedigend, stellten aber doch einige Mängel fest. Dies waren vor allem die große Entfernung von der Eisenbahn, von den Wasserverkehrsstraßen, das Fehlen von Flüssen und Binnenseen sowie allzu tief gelegene Grundwasser. Danach erledigten sie in Karasuk bei dem Beauftragten für Angelegenheiten der Umsiedler die Formalitäten im Zusammenhang mit dem Antrag auf die Umsiedlung der von ihnen repräsentierten 180 Familien und kehrten nach Kamen am Ob zurück. Buller und Wiebe betrachteten damit ihren Auftrag als erledigt und begannen sich nun auf die Rückreise vorzubereiten. Neben dem angenehmen Wissen um die freien Ländereien brachten sie für die Umsiedlungswilligen in ihre Mutterkolonie auch die Nachricht von den niedrigen Preisen mit. Danach kostete eine Kuh 15 Rubel, ein Pferd 20-30 Rubel, Heu konnte ebenfalls zu einem niedrigen Preis erworben werden¹⁵.

Hier sei vermerkt, daß Jakob Reimer, Vorsteher des Amtsbezirkes Sagradovka im Gouvernement Cherson, die Mennonitenkolonien von Samara und Orenburg über die Pläne zur Umsiedlung nach Sibirien informierte. Das ist auch der Grund dafür, daß die Anträge von den Umsiedlern aus allen diesen Orten bei dem Umsiedleramt in Barnaul praktisch zur gleichen Zeit eingetroffen waren, was erklärt, daß ihre Dörfer später in unmittelbarer Nachbarschaft voneinander gegründet wurden.

Nach Wiebe und Bullers Rückkehr wurde erneut eine Versammlung einberufen, in der ein wichtiger Beschluß getroffen wurde. Die Regierung hatte 15 Deßjatinen Boden pro männliche Person zur Verfügung gestellt, die Versammlung aber faßte den Beschluß, den den Umsiedlern zugewiesenen Boden unabhängig von der Zahl der Familienmitglieder in gleich große Grundstücke aufzuteilen¹⁶. Die übrigen Mitglieder der Kommission waren zur Besichtigung freier Ländereien am Fluß Amur weitergefahren. Obwohl ihnen der Boden dort zusagte, wurden sie durch die häufigen Regenfälle und das feuchte Klima abgeschreckt. Darüber hinaus beobachteten sie dort ein häufiges Viehsterben, das sie auf verschiedene Infektionskrankheiten zurückführten. Aus diesem Grund waren dort die Viehpreise beträchtlich höher als im Distrikt Altai. Friesen und Dick hatten ihren Heimweg eine Woche früher angetreten, während sich Reimer und Peters entschlossen, noch einen Abstecher nach Barnaul zu machen, wo sie die Papiere entgegennahmen, die das Recht der 180 Familien auf den Erhalt von Grundstücken in der Kulundasteppe bestätigten.

In der Zeit, da die Kommission sich auf ihrer Reise befand, bekundeten weitere 63 Familien den Wunsch, nach Sibirien umzusiedeln¹⁷.

J. Peters und D. Janzen begaben sich deshalb vier Tage später erneut auf die Reise nach Barnaul, wo sie Anträge auf Bereitstellung weiterer Grundstücke übergaben.

In den Kolonien im Raum Orenburg verliefen die Ereignisse ähnlich. Heinrich Neumann aus Stepanovka und sein Schwager Hübert versandten, nachdem sie den Brief von Jakob Reimer erhalten hatten, entsprechende Schreiben in alle 22 Mennonitendörfer der Ansiedlung Orenburg. Im Ergebnis dieser Schreiben wurde eine Kommission aus acht Personen gewählt, die sich mit einer eingehenden Planung ihres künftigen Vorgehens befaßte. Zwei Landsucher begaben sich denn auch bereits im August 1906 auf eine Reise in das Gouvernement Tomsk. Diese ihre Reise hatte aber keinerlei bestimmte Entscheidung zur Folge. Am 9. März 1907 kamen dann die Vertreter der Familien, die nach Sibirien umzusiedeln wünschten, erneut zu einer Versammlung zusammen¹⁸, um die Frage einer gleichmäßigen Umverteilung des Bodens auf alle Familienhaushalte unabhängig der Zahl der Familienmitglieder zu erörtern. Die getroffene Entscheidung

über eine solche Umverteilung des Bodens, der den Familien auf der Grundlage von 15 Deßjatinen pro männliche Person zugeteilt worden war, rief die Unzufriedenheit der Väter kinderreicher Familien hervor, und deshalb verzichtete ein Teil dieser Familien auf die Umsiedlung nach Sibirien. Ende April 1907 begaben sich Heinrich Krüger (Alissovo) und Jakob Peters (Dobrovka) auf Bodensuche nach Sibirien. In Barnaul trafen sie auf Vertreter der Ansiedlungen von Ufa und Cherson und reichten gemeinsam mit ihnen den Antrag darauf ein, ihnen in der Kulundasteppe 60. 000 Deßjatinen Land zur Verfügung zu stellen¹⁹. Ein Angestellter des Umsiedlersamtes bestätigte, daß russische Familien auf diesem Land nicht siedeln, weil Flüsse und Binnenseen fehlten.

Anfang August 1907 erhielten Krüger und Hübert in Barnaul die notwendigen Papiere für die Umsiedler aus Orenburg. Die genaue Zahl der Umsiedler kann heute leider nicht festgestellt werden. Am 4. September reiste Hübert gemeinsam mit dem Landvermesser David Block (Dolinovka) erneut nach Sibirien. Block stellte Pläne für das Anlegen der ersten Dörfer auf den neuen Ländereien auf²⁰.

Der Wunsch der landlosen Bauern, ihre Grundstücke zu sehen, war so stark, daß 22 Familien aus den Kolonien im Raum Orenburg bereits im Herbst 1907 nach Sibirien reisten²¹. Sie konnten natürlich nicht sicher sein, ob sie es schaffen, sich bis zum Einbruch des Winters eine Behausung zu bauen und mit Brennstoff und Nahrungsmitteln einzudecken. Sie überwinterten zum größten Teil in den bereits früher gegründeten russischen und deutschen Dörfern. Viele fanden eine vorübergehende Bleibe im Ort Podsoosnovo.

Zur ersten ernsten Prüfung wurde für die Neusiedler bereits die Fahrt zu ihrem Ansiedlungsort selbst. Die Zahl der Umsiedler, die sich nach Sibirien begaben, übertraf die Möglichkeiten für eine normale Beförderung und die Versorgung der Reisenden in den Umsiedlerzwischenstationen ganz beträchtlich. Mit der Eisenbahn fuhren die Umsiedler in der Regel bis zur Bahnstation Kargat. Von dort aus ging es dann mit Bauernwagen weiter zum Ansiedlungsort. Die Landwege waren im Frühjahr und im Herbst meist unbefahrbar. Die Bauernwagen blieben bis zu den Achsen im Schlamm stecken. Sie mußten entladen und das Gut auf den Schultern bis zu einer trockeneren Stelle getragen werden. Erst dann konnte mit viel Mühe der Bauernwagen selbst aus dem Morast herausgezogen werden.

Ein Angestellter des Umsiedleramtes von Tomsk (zum Gouvernement Tomsk gehörte damals das Distrikt Altai) schreibt in seinen Aufzeichnungen über den Beginn der Ansiedlung in der Kulundasteppe: „Bald nach der Bereitstellung der ersten Ländereien im Nordosten der Kulundasteppe, einem Gebiet, das wegen des allzu tief liegenden Grundwassers sogar die Kirgisen (so wurden die Kasachen damals genannt) mieden, kamen Landsucher von den deutschen Mennoniten - Kolonien aus den Gouvernements Taurien, Cherson und Samara. Sie inspizierten sorgfältig das ihnen in Aussicht gestellte Land, bestimmten sogar die Tiefe des Grundwassers und bekundeten den Wunsch, diese Ländereien in Besitz zu nehmen. Auf die warnende Bemerkung, daß es hier kein Oberflächenwasser gibt, erwiderten sie: Gebt uns nur den Boden, das Wasser werden wir aus ihm schon selber zu holen wissen“. Nachdem sie die Erlaubnis bekommen hatten, hier anzusiedeln, begannen die Mennoniten noch im gleichen Jahr 1907 aus dem europäischen Rußland in die Kulundasteppe umzusiedeln²².

Der größte Teil der Familien siedelte aber erst 1908 -1909 um. Zu dieser Zeit wurden denn auch die meisten Dörfer der Mennoniten in der Kulundasteppe gegründet.

Unter den Neusiedlern gab es nur wenig Wohlhabende. Die Mennonitenzeitung „Unser Blatt“ schrieb später dazu: „Das zweite schwere Hindernis war die Armut der Ansiedler. Etliche hatten schon auf der Reise Schulden gemacht und kamen an Ort und Stelle ohne jegliche Mittel zur weiteren Existenz an“²³.

Das war gewiß der Grund dafür, warum ihre ersten Bauten hier viel bescheidener als in den alten Kolonien waren. So wundern die Worte eines Ansiedlers, der im Dorf Schöntal (Krasny Dol) ankam, nicht: „Das ist ja kein Dorf, sondern ein Zigeunerlager!“²⁴.

Die Neusiedler wohnten zu Anfang in Planwagen oder Zelten. Die erste Sorge der Neusiedler war natürlich der Bau einer Behausung. Das dafür benötigte Holz wurde entweder in Slavgorod gekauft oder auch aus dem 90-120 Werst entfernten Wald herangebracht. Da jedoch den meisten die dafür benötigten Mittel fehlten, lebten fast alle Ansiedler die erste Zeit in den sogenannten Wiesenhütten. Bei deren Bau

wurde auf folgende Weise vorgegangen: Mit einem Pflug, dem man vier bis sechs Pferde vorspannte, wurden aus der Rasenfläche längere Streifen herausgeschnitten. Diese von Pflanzenwurzeln durchzogenen und deshalb nicht bröckelnden Streifen teilte man dann mit Spaten in Rasensoden von etwa gleicher Größe, woraus dann das Haus gebaut wurde. In den bis zu einem halben Meter dicken Mauern wurden Lücken für die Fenster und Eingang offen gelassen. In einem solchen Haus war es dann auch im Winter warm und trocken. Die Fenster dieser Häuser waren natürlich viel kleiner als in den Holzhäusern und auch das Dach hatte nicht mehr die Giebelform, sondern war flach und bestand aus den gleichen Rasensoden, die auf stärkeren Holzstangen lagerten. Von außen wurde dieses Dach in der Regel mit einer gleichmäßigen Lehmschicht versehen. Der Hauptvorteil solcher „Wiesenhütten“ bestand darin, daß sie billig und einfach zu bauen waren. Sie hielten 20-25 Jahre²⁵.

Die Niederdeutschen bauten ihre Häuser, wie sie es früher in Preußen, dann auch im europäischen Rußland getan hatten, nämlich Wirtschafts- und Wohngebäude unter einem Dach. Ein solches Haus hieß Friesenhaus. Die Vorzüge dieses Typs für Sibirien mit seinen schneereichen und frostigen Wintern liegen auf der Hand. Die Häuser selbst sahen zwar nicht gerade schmuck aus, die Dorfstraßen aber waren breit und gerade. In der Regel wurde nur eine Straße im Dorf angelegt. Zwischen den Gebäuden und der Straße gab es, wie auch heute noch, kleine Vorgärten mit einer scheinbar obligatorischen Reihe von Espen. Hinter Hof und Haus folgte dann noch ein Garten. Das Ganze hieß „Baustelle“ und nahm eine Fläche von etwa einem Hektar ein. All diese Höfe waren unbedingt von gleicher Größe und hatten die Form eines Rechtecks.

Der deutsche Wissenschaftler Dr. Helmut Anger bereiste 1926 Sibirien und schilderte das Dorf der Niederdeutschen wie folgt:

„Die Mennonitendörfer, die ich in Sibirien sah, glichen einander meistens wie ein Ei dem anderen. Man konnte sie schon von Weitem von anderen deutschen und russischen Dörfern unterscheiden. Hauptsächlich lag das an der Bepflanzung der Dorfstraße mit mehreren geraden Reihen von Espen; durch die die Häuser gegen Blicke von außerhalb verdeckt wurden. Infolgedessen sahen alle Mennonitendörfer von weitem wie Haine aus, mit einem Einschnitt in der Mitte: der Dorfstraße. Erst aus der Nähe konnte man die hinter und zwischen den Bäumen verborgener Häuser erkennen. Der Anblick eines solchen Dorfes wirkte in der öden Kulundasteppe besonders überraschend... Bei näherer Besichtigung entdeckte man noch andere Besonderheiten der mennonitischen Dörfer. Die Häuser waren meistens etwas größer und besser gebaut als die Häuser der lutherischen und katholischen Deutschen und der Russen... Ganz besonders zeichneten sich die Mennoniten durch guten Gartenbau aus und hatten überall, wohin ich kam, große Gemüse - und Blumenbeete“²⁶

Als Ergänzung zu dem bisher Geschilderten könnte die Bemerkung eines Mitglieds der Inspektionskommission für Angelegenheiten der Ansiedler dienen, der im Jahre 1911 eine Reise durch die Dörfer der Kulundasteppe unternahm:

„Ihr Ackerland besitzen sie, wohl zum Ausgleich seiner Qualität, in zwei oder drei Stücken, die Wiesen teilen die Mennoniten jedes Jahr von neuem auf, oder sie mähen auch die freien Flächen gemeinsam und verteilen dann das Heu“²⁷

Etwas zum Ackerbau, den die Neusiedler anwandten. Sie brachten das Vierfeldersystem in die Kulundasteppe, um hauptsächlich Weizen anzubauen. In den ersten beiden Jahren wurde das Feld mit Weizen, das dritte aber entweder mit Hafer oder seltener auch mit Gerste bestellt. Das vierte Jahr lag das Feld dann brach, so daß im Sommer Vieh darauf weidete. Im Herbst wurde es erneut mit einem Einscharenpflug beackert. Später kamen aber auch mehrscharige Pflüge, Schälldrillpflüge, eiserne Eggen, Sämaschinen, Mähmaschinen mit Gespannzug und Garbebindemaschinen zum Einsatz. Dreschmaschinen für Gespannzug waren noch selten²⁸. Gedüngt wurden nur die Gemüsegärten, denn der Mist wurde als Heizstoff gesammelt, weil Steinkohle und Holz nur von weit herangeschafft werden konnten und deshalb sehr teuer waren.

Obwohl es den Ansiedlern nicht an Fleiß und Arbeitsamkeit mangelte, war es für sie aufgrund der objektiven Voraussetzungen außerordentlich schwer, eine gute und rentable Wirtschaft aufzubauen. Dazu trug in vieler Hinsicht auch bei, daß die städtische Bevölkerung Sibiriens damals nicht mehr als zehn Prozent der Gesamtbevölkerung dieser Region bildete. Bei einer durchschnittlichen Getreideernte von 50

Pud pro Deßjatine (etwa acht Dezitonnen pro Hektar) produzierte Sibirien im Jahre 1909 rund 300 Millionen Pud Getreide.²⁹

Der Eigenbedarf der Region betrug nicht einmal die Hälfte dieser Menge. Das überflüssige Getreide mußte also verkauft werden. Doch die hohen Kosten für den Transport des sibirischen Getreides in den europäischen Teil Rußlands machten den Verkauf unrentabel, weshalb die Getreidepreise in Sibirien sehr niedrig waren. Der russische Ferne Osten führte billiges Getreide aus der Mandschurei ein. Es kam nicht selten vor, daß der Neusiedler das von ihm produzierte Getreide nach Kamen oder nach Pavlodar brachte, wo er es zu einem so niedrigen Preis verkaufen mußte, daß mit dem Erlös kaum die Transportkosten gedeckt werden konnten. Der Transport eines Puds Getreide bis Kamen kostete etwa 30 Kopeken,³⁰ während die Weizenpreise in Sibirien zwischen 20 und 70 Kopeken für das Pud lagen.³¹ Die von den Ansiedlern benötigten Industrieerzeugnisse wurden aber fast alle von jenseits des Urals gebracht und waren somit infolge ihres langen Transportweges sehr teuer. So kostete eine Mähmaschine etwa 150 -160 Rubel.³²

Hier sei vermerkt, daß von den Niederdeutschen im Gebiet Omsk, die sich etwa zehn Jahre früher in der gleichen Lage befunden hatten, ein Ausweg aus dieser mißlichen Lage gefunden worden war. Sie stellten ihre Wirtschaft auf Milch- oder genauer gesagt auf Butterproduktion um.³³

Die Butter aus Rußland genoß auf ausländischen Märkten hohes Ansehen und stammte zu fast 100 Prozent aus Sibirien. Rußland exportierte im Jahre 1907 3,6 Millionen Pud Butter und nahm dafür 47,5 Millionen Goldrubel ein. Das war doppelt soviel wie der Erlös der gesamten sibirischen Goldindustrie.³⁴ Es ist nur natürlich, daß der Transport von Butter infolge ihres höheren Wertes rentabler als der für Getreide war. In der Kulundasteppe begannen die Neusiedler aber erst in den 20er Jahren mit der Produktion von Warenbutter, während sie sich in den ersten 10 -15 Jahren hauptsächlich der Pflanzenproduktion gewidmet hatten. Als gute Ernte galten bei Getreide Erträge von etwa 80-85 Pud pro Deßjatine, 43 -48 Pud waren eine durchschnittliche und 10 -15 Pud eine schlechte Ernte.³⁵

Wie daraus zu ersehen ist, waren die Voraussetzungen für ein wirtschaftliches Vorankommen alles andere als günstig. Das Leben war zudem ebenfalls nicht leicht, obgleich die bereits erwähnte Kommission, die 1911 mehrere Dörfer besichtigte, folgendes feststellte:

„Wir sahen bei den Deutschen das beste Vieh, die besten Ernten und das beste Heu; sie haben ihre eigenen Berater für Feldbau und Viehwirtschaft. Ihre Ausbildung ermöglicht es ihnen, sich unter den neuen Verhältnissen zurechtzufinden. Sie untersuchen die sie umgebenden Verhältnisse, stellen Versuche mit der Anpflanzung von verschiedenen Getreidearten und Gemüse an, bei Mißerfolgen beklagen sie sich nicht über das Klima, sondern bemühen sich, den Ursachen dieser Mißerfolge auf den Grund zu gehen, und wenn sie zu dem Schluß gelangen, daß sie nicht zu beheben sind, dann stellen sie die Versuche einfach ein. Wenn diese aber zu beseitigen sind, dann nehmen sie an den Versuchen entsprechende Veränderungen vor. In fast allen deutschen Dörfern gibt es Schulen, die auf Gemeindkosten gebaut worden sind... Auf die gleichen Kosten werden auch die Schullehrer, die Arzthelfer und die Hebammen gehalten...“³⁶

Darin, daß die Umsiedler alle Schwierigkeiten und Mißerfolge überstanden, kommt ein großer Verdienst den alten Gemeinden, den Mutterkolonien zu, aus denen die Neusiedler nach Sibirien kamen. Die Neusiedler aus den Amtsbezirken Gnadenfeld und Halbstadt im Gouvernement Taurien erhielten einen zinsfreien Kredit in Höhe bis 450 Rubel mit einer Tilgungsfrist von 19 Jahren und bis zu 275 Rubel eines auf fünf Jahre befristeten Kredits mit einem Jahreszinssatz von fünf Prozent. Dieser Kredit wurde durch einen entsprechenden Beschluß der Dorfgemeinde mit Abschluß eines notariell beglaubigten Vertrages eingeräumt.³⁷

Die Neusiedler aus dem Amtsbezirk Chortitza des Gouvernements Jekaterinoslav erhielten 118 Rubel, die sie nicht zurückzugeben brauchten, sowie 115 Rubel mit Rückerstattungspflicht. Im Ansiedlungsjahr erhielten sie einen weiteren Kredit von 50 Rubel, den sie nicht mit Geld, sondern mit Getreide zu tilgen hatten, das für den Fall einer Mißernte in Sibirien gelagert wurde.³⁸

Für den Herbst 1909 wurde beschlossen, ein Erntedankfest zu veranstalten. Dieses sollte am 1. September im Dorf Orlovo stattfinden. Am Nordrand des Dorfes wurde denn auch ein Riesenzelt aufgeschlagen und in dessen Nähe zehn Sechs- bis Achteimer - Kessel aufgestellt. In das Zelt selbst wurden Tische und Bänke gebracht und der ganze Innenraum mit grünen Zweigen geschmückt. Das Wetter war ausgezeichnet, und die

Gäste kamen nach Orlovo bereits am frühen Morgen an. Um 10.00 Uhr begann ein festlicher Gottesdienst. Als er zu Ende ging, traf aus Slavgorod eine Gruppe von Beamten der Abteilung für die Angelegenheiten der Umsiedler ein. Jakob Reimer nutzte die Gelegenheit, um den Wunsch seiner Landsleute vorzutragen, die Niederdeutschen zu einem besonderen Amtsbezirk zusammenzufassen. Schließlich begann ein Festessen, das bis in den späten Abend dauerte, denn das Zelt, obwohl groß, konnte nicht allen Gästen auf einmal Platz bieten³⁹. Der Amtsbezirk Orlovo wurde denn auch um den 1. Januar 1910 aus 21 Ansiedlerdörfern des Amtsbezirkes Topoljnoje sowie aus fünf Dörfern des Amtsbezirkes Alexandrovo gebildet.⁴⁰ Zu Beginn des Jahres 1912 gehörten zu diesem Bezirk bereits 31 Dörfer, davon fünf lutherische und katholische⁴¹. Laut einer Volkszählung von 1916 gab es in diesem Amtsbezirk bereits 34 Dörfer⁴².

Mit der Geschichte der Gründung und den ersten Jahren des Bestehens des Amtsbezirkes Orlovo ist der Name von Jakob Reimer aufs engste verbunden. Dank seinen Bemühungen erhielten die Niederdeutschen ihre Grundstücke in unmittelbarer Nachbarschaft voneinander. Jakob Reimer verfügte zu diesem Zeitpunkt bereits über zwölfjährige Erfahrungen als Vorsteher des mennonitischen Amtsbezirkes von Orloff-Sagradozka im südrussischen Gouvernement Cherson. Das war wohl auch der Grund dafür, daß er ungeachtet seines fortgeschrittenen Alters dieses Amt in Sibirien übernahm.

„Er war damals wohl schon 60 Jahre alt, aber an Energie und Freude an der Arbeit mangelte es ihm nicht“⁴³

Sein Gehilfe war Peter Penner aus dem Dorf Blumenort (Podsneshnoje)⁴⁴. Über die wichtigsten Angelegenheiten wurde in der Amtsbezirksversammlung entschieden, in der es Vertreter eines jeden Dorfes, wie auch Schulzen und Beisitzer gab. Diese Beauftragten wurden für drei Jahre gewählt.

Jakob Reimer selbst hatte sein Haus im Dorf Schönsee (Sineosjornoje), wo er wie jeder Ansiedler über ein Grundstück verfügte. Das Jahresgehalt des Vorstehers eines Amtsbezirkes belief sich auf 300 Rubel. Strittige Fragen wurden vom Bezirksgericht entschieden, und Fälle, wo das Urteil dieses Gerichts die verfeindeten Parteien nicht zufrieden stellte und diese sich an eine höhere Instanz wandten, waren äußerst selten. Im Gebäude des Bezirksamtes gab es auch ein Zimmer mit vergittertem Fenster. Der erste Mann, der dort unter Arrest gehalten wurde, war ein gewisser Wolf. Seitdem wurde dieser Raum nur noch das Wolfsloch genannt. Das Bezirksgericht versammelte sich zweimal monatlich. Die Richter waren in den ersten Jahren seit der Gründung des Amtsbezirkes Johann Fast aus Lichtfelde (Petrovka) und Andreas Siebert aus Kleefeld (Krasnoje)⁴⁵.

Der erste Amtsbezirksschreiber war Peter Rennpennung. Vor seiner Übersiedlung nach Sibirien war er 17 Jahre lang als Dorfschullehrer in Sagradozka, Gouvernement Cherson, tätig gewesen. Jakob Reimer kannte ihn noch von dorthier, was wohl der Grund gewesen sein mag, ihm das Amt eines Schreibers anzubieten. Der ehemalige Lehrer war in der Landwirtschaft nicht besonders beschlagen und blieb deshalb ungeachtet seines Jahresgehalts von 500 Rubel bis zu seinem Lebensende ein armer Mann. Während der Strafoperation von Annenkov im Distrikt Slavgorod wurde er wie auch die anderen Amtschreiber nach Slavgorod bestellt. Nach seiner Rückkehr gab er auf die Frage, warum er dorthin befohlen wurde, zur Antwort: „Wir mußten mit unserem Blut beglaubigen, daß es in unseren Amtsbezirken keinen Kommunisten gibt.“⁴⁶

Im Sommer 1910 erreichte das Bezirksamt Orlovo die Nachricht über einen möglicherweise bevorstehenden Besuch des Amtsbezirkes durch Rußlands Ministerpräsidenten Stolypin. Später wurde der Besuchstermin auf den 10. September festgelegt. Zu diesem Zeitpunkt wurde der Bau eines neuen Hauses für das Bezirksamt abgeschlossen, denn das alte war ebenso wie die ersten Häuser der Neusiedler aus Rasensoden errichtet worden. Dann kam der Besuchstag. Nach einigem Warten traf ein langer Zug von Amtswagen ein. Die Gäste wurden in den großen Raum des neuen Bezirksamtes gebeten, wo der Ministerpräsident in seiner Ansprache seinem Erstaunen über die Erfolge der Neusiedler binnen solch kurzer Frist Ausdruck verlieh. Anschließend erkundigte er sich danach, woran es den Ansiedlern für eine noch schnellere Entwicklung mangle. Jakob Reimer nutzte die Gelegenheit, um mehrere Wünsche vorzutragen: Unterstützung des Amtsbezirkes beim Bau eines Krankenhauses und eines Postamtes und insbesondere einer Autostraße nach Kargat oder auch einer Eisenbahn, die möglichst nahe an der Zentralsiedlung des Amtsbezirkes entlang verlaufen möge. Die ersten beiden Bitten wurden verständnisvoll akzeptiert, zu der letzteren sagte aber der Ministerpräsident buchstäblich:

“Das ist keine Bitte mehr, sondern ein Riesending von Bitte. " Er sicherte dennoch den Einwohnern auch eine Eisenbahn zu.⁴⁷

Die Eisenbahnstrecke Tatarskaja - Slavgorod wurde dann auch in den Jahren des ersten Weltkrieges verlegt. Dafür dürfte wohl nicht unbedingt gerade Reimers Bitte ausschlaggebend gewesen sein. Für alle Ansiedler bedeutete jedoch die Eisenbahn eine Verbesserung des Absatzes ihrer Erzeugnisse und eine Verbilligung der Industriewaren.

Der Ministerpräsident Stolypin hielt auch seine anderen Versprechen: 1911 wurde in Orlovo auf Staatskosten eine Ziegelei gebaut. Aus den in ihr hergestellten Ziegeln entstanden das Postamt und ein für damalige Verhältnisse recht ansehnliches Krankenhaus.

Im Sommer 1911 besuchte der Leiter des Amtes für Umsiedlung und rationelle Landnutzung des gesamten Ansiedlergebiets Tomsk Nikolaus Schumann, den Amtsbezirk Orlovo. Das war eine Inspektionsreise. Jakob Reimer benutzte diesen Besuch, um den von ihm geleiteten Amtsbezirk zu vergrößern. Auf sein Ersuchen wurden dem Bezirk weitere rund 2.000 Deßjatinen Land zugeteilt. Im Sommer des gleichen Jahres ist auf diesen Ländereien mit dem Bau eines Dorfes begonnen worden, das zu Ehren von Schumann den Namen Schumanowka erhielt.⁴⁸

Im Herbst 1914 verabschiedete der Vorsteher des Amtsbezirkes Jakob Reimer die erste Partie von Reservisten aus 200 Mann, die anlässlich des Beginns des ersten Weltkrieges einberufen wurden. Er begleitete sie bis Tomsk und blieb dort so lange, bis er sich davon überzeugte, daß die zuständigen Beamten die Bestimmungen des Artikels 179 des Statuts über die Militärpflicht befolgten, demzufolge diese Reservisten nur in der Forstwirtschaft eingesetzt werden durften. Es kostete ihn nicht geringe Anstrengungen durchzusetzen, daß seine Leute auch die im Statut vorgeschriebenen Unterkünfte bekamen und ihnen entsprechende Lebens- und Arbeitsbedingungen gesichert wurden.⁴⁹

Bei seiner Rückkehr nach Orlovo erwartete Jakob Reimer ein schwerer Schlag. Seine Gegner hatten seine Abwesenheit dazu benutzt, die Bezirksversammlung einzuberufen, auf der sie ihn seines Amtes enthoben. Für einen Menschen, der der Ansiedlung in der Kulundasteppe so viele Mühe gewidmet hatte, war dies in der Tat kaum zu verkraften. Reimer verschied im Sommer 1917 im Dorf Schönsee.

Der Amtsbezirk Orlovo war recht ausgedehnt, der Verkehr zwischen dem Bezirksamt und den wichtigsten Ansiedlungen deshalb erschwert, was schließlich im Jahre 1917 eine Teilung des Bezirkes in den von Orlovo und von Chortitza nach sich zog. Bei der Bildung des Amtsbezirkes Chortitza gehörten ihm sechs Ansiedlungen an: Annovka, Stepnoi, Markovka, Alexanderfeld (Grischkovka), Karatal und Chortitza. Später schlossen sich ihm Schumanovka, Alexanderkron (Kussak) und Halbstadt (Nekrassovo) an.⁵⁰

Nach der Einberufung der ersten Reservisten im Oktober 1914, die vorwiegend in einem Holzsäge- und Holzverarbeitungswerk in Tomsk und in den benachbarten Forstwirtschaften dieser Region arbeiteten, folgte im April 1915 eine weitere Einberufung, und so ging es bis September 1916, da bereits die Reservisten im Alter von 41 bis 43 Jahren eingezogen wurden. Ein Teil dieser Männer wurde auf den Eisenbahnen eingesetzt, während die übrigen als Sanitäter an die Front geschickt wurden. Die Mennoniten aus den Ansiedlungen der Kulundasteppe leisteten ihren Dienst vorwiegend in den Forstbetrieben des Gouvernements Tomsk, auf der transsibirischen Eisenbahn bis zur Station Bogotol sowie im Einzugsgebiet des Ob bis hin nach Narym. Zu manchen von ihnen reisten ihre Familien an und blieben, bis sie ihren Dienst beendet hatten. Fast alle Einberufenen kehrten bereits im Sommer 1917 nach Hause zurück.⁵¹

Ein Jahr darauf gerieten die Amtsbezirke Orlovo und Chortitza unter Koltschak. Wenn die Bevölkerung dieser Bezirke bis zu diesem Zeitpunkt den Bürgerkrieg nicht zu spüren bekommen hatte, so hörte im Herbst 1918 diese "Verschonung" auf. Dies war auf die Weigerung, in das Heer der Koltschak - Regierung einzutreten, zurückzuführen. Aus Slavgorod wurde die dort stationierte Garnison vertrieben, wobei etwa zwei Dutzend Offiziere ums Leben kamen. Daraufhin folgte die "Strafoperation" von Annenkov, der seine eigene Ordnung zu errichten begann. Seine Truppen machten keinerlei Unterschied zwischen verschiedenen Teilen der Bevölkerung: Russen, Deutschen bzw. Katholiken, Lutheraner oder Mennoniten. Im Dorf Archangelskoje wurden drei aus der Siedlung Golenkij stammende Bauern erschossen: Born, Sperling und Nickel.⁵² Dieser "Befriedigungsoperation" folgte eine Zwangsmobilisierung. Von diesen Eingezogenen

kehrten nur wenige, nämlich nur diejenigen zurück, denen es während des Rückzugs von Kolttschak im Herbst 1919 nach Irkutsk zu entfliehen gelang.

II

Wo immer die Niederdeutschen auch ansiedelten, eine ihrer ersten Sorgen war die Schule. Nach dem Schulgebäude, wie auch nach dem Unterrichtsniveau in der Schule wurde über die Gemeinde als Ganzes geurteilt. Das Fehlen eines Schulgebäudes galt als Ausdruck der Armut eines Dorfes. Die Schule und Lehrer wurden ausschließlich von der Gemeinde unterhalten. Das Jahresgehalt eines Lehrers betrug 300 Rubel⁵³. Die Schule wurde in der Regel in der Mitte des Dorfes errichtet, damit die Schüler einen möglichst kurzen Weg hatten. Die von der Regierung vorgeschlagene Chutor - Form der Ansiedlung wurde nicht zuletzt auch deshalb abgelehnt, weil sie sich für das Schulwesen wenig eignete. Die frostigen Winter und die starken Schneestürme im Falle des Chutor - Systems der Ansiedlung hätten einen selbständigen Schulbesuch der Kinder im Winter unmöglich gemacht.

Das Schulgebäude wurde von der ganzen Gemeinde in der Regel gleich nach der Gründung eines Dorfes errichtet. Die Jungen besuchten die Schule vom 7. bis zum 14. Lebensjahr. Die Mädchen lernten ein bis zwei Jahre weniger⁵⁴. Die Unterrichtsfächer waren: Deutsch, Russisch, Schreiben, Arithmetik, Religion und Singen⁵⁵. Später kamen Naturkunde und in geringerem Umfang Geschichte hinzu. Wenn es in den ersten Jahren der Ansiedlung für alle Dörfer nur wenig Lehrer mit pädagogischer Ausbildung und Erfahrungen aus der Arbeit in einer Schule gab, so kamen später aus den Gouvernements Samara, Orenburg und aus der Ukraine Lehrer, die ihre Ausbildung in den sogenannten Zentralschulen erhalten hatten.

Die staatlichen Behörden ahnten das Vorhandensein dieser Grundschulen nicht einmal. Ein Schulinspektor aus Barnaul, der diese Gegend zum ersten Mal gegen Ende des ersten Weltkrieges besuchte, war geradezu frappiert, feststellen zu müssen, daß es hier mehr als 50 Schulen gab, von deren Existenz niemand etwas wußte. Nach stichprobenartiger Besichtigung der Schulen zeigte er sich erneut darüber erstaunt, wie hoch das Unterrichtsniveau in diesen Schulen stand⁵⁶. Zu diesem Zeitpunkt gab es praktisch in jeder Schule schon ausgebildete Lehrer. In den ersten Jahren begann der Schulunterricht im Oktober und hörte mit dem Beginn der Frühjahrsfeldarbeiten auf. Das Unterrichtsjahr dauerte etwa sieben Monate. Mit der Gründung des Amtsbezirkes Orlovo dauerte das Schuljahr bereits vom 1. September bis zum 1. Mai⁵⁷.

Im Amtsbezirk Orlovo gab es einen von Peter Wiebe geleiteten Schulrat. Peter Wiebe hatte selbst viele Jahre als Schullehrer in Sagradovka gearbeitet. Zur Pflicht des Schulrats gehörte die Kontrolle der Arbeit der Schulen und ein jährlicher Besuch jeder Schule, wo er zu hospitieren hatte. Alle Schulen des Amtsbezirkes wurden zu Gruppen aus fünf bis acht Schulen unterteilt. Zweimal im Monat, in der Regel am Sonnabend, wurde innerhalb dieser Gruppen so etwas, was man heute als offene Unterrichtsstunde bezeichnen würde, abgehalten. Die Lehrer kamen zu einem ihrer Kollegen und wohnten seinem Unterricht bei, wonach die Unterrichtsstunden analysiert wurden. Zweimal im Jahr wurden in einer der Schulen große Lehrerkonferenzen abgehalten, zu denen sich alle Lehrer des Amtsbezirkes versammelten. Die Konferenzen dauerten zwei Tage, am ersten Tag wurden offene Unterrichtsstunden abgehalten und am zweiten Tag fand deren Beurteilung statt. Auf den Konferenzen wurden Unterrichtspläne und -methodiken aufgestellt, Referate über die Pädagogik und Erziehung, über die Beziehungen zwischen der Schule und den Eltern u. dgl. m. gehalten. Bei der Veranstaltung solcher Konferenzen wurde der Dorflehrer von der gesamten Dorfgemeinde unterstützt, denn alle Gäste mußten ja untergebracht und zwei Tage lang gepflegt werden. Die Lehrer des Amtsbezirkes organisierten eine gemeinsame Bücherei, für die ein jeder von ihnen seine methodische, pädagogische und andere Literatur hergab. Somit erhielten die Lehrer die Möglichkeit, ein jedes Buch seines Faches zu benutzen, das es im Amtsbezirk gab. Die letzte Lehrerkonferenz des Amtsbezirkes fand im März 1914 im Dorf Kleefeld (Krasnoje) statt⁵⁸.

Der bald darauf ausgebrochene Weltkrieg fügte auch dem gesamten Bildungswesen in den Ansiedlungen großen Schaden zu. Ein Teil der Lehrer wurde eingezogen, und es war fast unmöglich, Schreibpapier, Hefte und Lehrbücher zu bekommen. Die Kinder lernten nach einer handgeschriebenen Fibel, Hefte wurden aus alten Zeitungen zusammengenäht. Die bekanntesten Lehrer in der deutschen Ansiedlung waren Anton

Löwen in Alexanderfeld (Grischkovka), Jakob Wedel in Gnadenheim (Redkaja Dubrava), Heinrich Funk in Nikolaipol (Nikolskoje)⁵⁹.

Als die eingezogenen Lehrer im Jahre 1917 wieder zurückgekehrt waren, wurde beschlossen, in Slavgorod eine sogenannte Zentralschule zur Ausbildung von Lehrern einzurichten, was den besten Schülern der Grundschulen in Aussicht gestellt wurde. Zu den Lehrern dieser Zentralschule gehörte Franz Fröse, der nach dem Aufstand von Slavgorod im Jahre 1919 fliehen musste⁶⁰. Die Zentralschule von Slavgorod bestand lediglich ein Jahr. Etwas später wurde der Versuch unternommen, solche Schulen in Orlovo und in Schöntal (Krasny Dol) zu gründen. Beide Schulen hatten eine Vorbereitungsabteilung und eine erste Klasse. Später wurden diese Schulen nach Gnadenheim verlegt und vereinigt. Von 1919 bis 1921 waren hier als Lehrer Heinrich Willms und die beiden Schwestern Pobedimov tätig⁶¹.

In den Jahren 1921-1922 unterrichteten J. Wedel (Gnadenheim) und die Familie Modin: Vater, Sohn und Tochter. Das Jahr 1922 war das letzte Jahr des Bestehens dieser Schule. Hier sei vermerkt, daß sowohl die Schwester Pobedimov als auch die Familie Modin als gute Lehrer allgemein geachtet waren⁶².

Im Dorf Alexanderfeld richtete der Mühlenbesitzer Heinrich Wiens im Jahre 1918 eine private Zentralschule ein. Als Lehrer wirkten in ihr A. Löwen und W. Modin. Im Februar 1921 starb Löwen an Typhus, und der Unterricht fiel für ein ganzes Jahr aus. Im Sommer 1922 kam aus Südrußland der Lehrer R. Kettler, und zweiter Lehrer wurde D. Modin, ein Absolvent der Universität S.- Petersburg. Anfang 1923 wurde die Schule in eine normale Grundschule umgewandelt⁶³.

Der Anschluß der Schulen an das Amt für Volksbildung und der Wechsel der Lehrer auf staatliche Besoldung zeigten sich leider in der ersten Zeit als problematisch und hatte eine Verringerung der Schüler- und Lehrerzahl zur Folge. So ging im Kreis Slavgorod in der Zeit von April 1921 bis Mai 1923 die Zahl der Lehrer von 331 auf 261 und der Schüler von 9.783 auf 7.172 zurück. Für den Kreis Slavgorod, in dem es fast 80.000 Kinder im Alter von acht bis 15 Jahren gegeben hat, gingen somit weniger als zehn Prozent in die Schule⁶⁴.

Das alte Programm konnte zum Abschluß des Schuljahres lediglich zu 60-70 Prozent bewältigt werden. Mit dem Anbruch des Frühjahres begannen die Lehrer massenhaft zu kündigen, denn sie erhielten monatelang nicht ihren Lohn und die Familien der Lehrer fristeten mühsam ihr Dasein⁶⁵. Nach der Gründung des Deutschen Rayons im Jahre 1927 mit dem Verwaltungszentrum in Halbstadt wurde eine Bauernjugendschule eingerichtet. Das war die einzige Neunklassenschule der zweiten Stufe im Rayon. In allen übrigen Dörfern gab es nur Schulen der ersten Stufe, nämlich Fünfklassenschulen.

Im Jahre 1924 wurde der Amtsbezirk Orlovo mit dem von Snamenka und der Amtsbezirk Chortitza mit dem von Slavgorod zusammengelegt. Etwas später wurden diese vergrößerten Amtsbezirke in Rayons umgewandelt. Im Oktober 1927 entstand entsprechend einem Beschluß des zweiten Sibirischen Regionsrats vom 6. April 1927, der am 4. Juli 1927 vom gesamtußischen Zentralexekutivkomitee (WZIK) bestätigt wurde, der Deutsche Rayon⁶⁶. Der Rayon setzte sich aus 54 Dörfern zusammen, die früher den Rayons Snamenka, Nowoalexejevsk und Slavgorod angehörten⁶⁷.

Die Dörfer wurden zu 17 deutschen Dorfsowjets vereinigt⁶⁸. Nach einigen Diskussionen wurde das Dorf Halbstadt zum Rayonzentrum bestimmt, in dem es gegen Ende 1926 102 Wirtschaften und 535 Einwohner gab. Ein Hauptanwärter auf die Rolle eines Rayonzentrums war noch das Dorf Podsosnovo mit 320 Haushalten und 1787 Einwohnern⁶⁹. Aber infolge einer günstigen Lage sowie der vorwiegend Plattdeutsch sprechenden Bevölkerung des Rajons⁷⁰ wurde das Dorf Halbstadt bevorzugt.

III

Der Rayon wurde in einer recht komplizierten Periode gebildet. Die erste Hälfte der 20er Jahre war sehr trocken. Die Ernteerträge fielen von 33 Pud pro Deßjatine im Jahre 1919 auf acht Pud im Jahre 1924⁷¹. Die äußerst schwierige Situation, die im Zusammenhang mit der Lebensmittelversorgung im europäischen Teil Rußlands entstanden war, sowie die beträchtlichen Getreidevorräte in dem vom Bürgerkrieg nicht so stark betroffenen Sibirien, legten den Gedanken nahe, das überschüssige Getreide in den europäischen Landesteil zu schaffen. Zunächst wurde der Versuch unternommen, das Brot- und das Futtergetreide auf

freiwilliger Basis zu erfassen, aber in der Zeit von 1919 bis 1. Juli 1920 lieferte die Bevölkerung Sibiriens lediglich 19 600 000 Pud Getreide, was natürlich weit unter der geplanten Menge lag⁷². Daraufhin wurde durch eine entsprechende Verfügung des Rats der Volkskommissare vom 20. Juli 1920 an für Sibirien die Ablieferungspflicht eingeführt⁷³. Die Getreiderückstände der Bevölkerung, berechnet für die Periode von 1917 bis 1919, wurden vom Sibirischen Nahrungsgüterkomitee auf 118 300 000 Pud geschätzt⁷⁴. Hierbei bleibt allerdings ungeklärt, auf welche Weise die Anbauflächen und die Ernteerträge während der Zeit des Bürgerkrieges sowie die Menge des von der Kolttschak - Regierung beschlagnahmten Getreides ermittelt wurden. Die Ablieferungspflicht im Jahre 1920 war für Sibirien in Höhe von 110 Millionen Pud festgelegt. Eingetrieben wurden aber faktisch nur 67 300 000 Pud⁷⁵.

Im Jahre 1921 wurde die Ablieferungspflicht durch die Naturalsteuer ersetzt. Die Hungersnot, von der Rußland heimgesucht worden war, ließ es nicht zu, die Bedingungen für das Eintreiben der Steuer zu mildern. Mit Naturalabgaben war 1921 eine Anbaufläche von insgesamt 8 494 000 Deßjatinen belegt worden, was die faktisch bestellte um 14,5 Prozent übertraf⁷⁶. Hinzu kam, daß die Ernteerträge zu hoch veranschlagt worden waren, was eine weitere Erhöhung der Abgaben zur Folge hatte. Die Naturalabgaben von 1921 verschlangen alle Getreiderückstände aus den vergangenen Jahren, die nach der geleisteten Ablieferungspflicht noch übriggeblieben waren. Im Gouvernement Altai wurden 1921 pro Person um 75 Prozent Steuer mehr⁷⁷ als durchschnittlich in Sibirien eingetrieben, und im Gouvernement Omsk übertraf diese Steuer die durchschnittliche nur unbedeutend, wobei allerdings die Hälfte der abgelieferten Menge des Gouvernements auf den Amtsbezirk Slavgorod entfiel⁷⁸.

Im Jahre 1922 wurden die Naturalabgaben durch eine einheitliche Nahrungsmittelsteuer ersetzt. Eine Berechnung der Anbaufläche für das laufende Jahr war nicht aufgestellt worden, man ging einfach von den entsprechenden Werten des vorangegangenen Jahres aus⁷⁹. Dabei war aber 1922 im Gouvernement Altai die Anbaufläche auf weniger als die Hälfte von 1920 und im Gouvernement Omsk sogar auf 40 Prozent zurückgegangen⁸⁰. Auch die Ernteerträge wurden in jenem Jahr für Sibirien zu hoch angesetzt. Der Fehlbetrag an der Nahrungsmittelsteuer in der Region wurde auf die Gouvernements Altai und Omsk aufgeteilt⁸¹. Die Steuer, mit der ein landwirtschaftlicher Familienbetrieb in diesen beiden Gouvernements belegt wurde, übertraf die durchschnittlichen für Sibirien im Gouvernement Altai um 31 und im Gouvernement Omsk um 17 Prozent⁸². Somit hatten diese Gouvernements eine unvergleichlich hohe Steuerlast zu tragen, die weder der Anbaufläche noch den Ernteerträgen entsprach. Die Steuer im Jahre 1922 konnte von den Bauern nur dadurch entrichtet werden, daß sie häufig ihre Arbeitspferde, ihre landwirtschaftlichen Geräte und Bauten verkauften⁸³. Deshalb ist es kein Wunder, daß auch 1923 in diesen Gouvernements die Anbauflächen drastisch zurückgingen - im Gouvernement Altai um 18 Prozent und in dem von Omsk um 7,4 Prozent.

In den Gouvernements Tomsk und Nowonikolajevsk (Nowosibirsk) vergrößerten sie sich um entsprechend 20 und 48 Prozent, während sie im Gouvernement Jenissej praktisch auf dem Niveau von 1922 blieben⁸⁴.

Im Distrikt Slavgorod, dem die Amtsbezirke Orlovo und Chortitza angehörten, begann sich die Anbaufläche bereits 1921 zu verringern. Im Jahre 1924 betrug sie nur noch 42 Prozent von 1920⁸⁵. Gleichzeitig damit ging auch der Viehbestand drastisch zurück. Im Jahre 1924 betrug der Pferdebestand nur noch 48 Prozent von dem des Jahres 1920. Bei Rindern waren es 72 Prozent⁸⁶. Im Jahre 1923 wurden im Distrikt Slavgorod 7,9 Pud Getreide pro Kopf der Bevölkerung geerntet, im Jahr darauf waren es nur noch sechs Pud. Faktisch waren das Erträge, wie sie 1921 im hungernden Wolgaland zu verzeichnen gewesen waren⁸⁷. Anfang Juli 1924 hungerten im Distrikt Slavgorod 121.225 Menschen oder 41 Prozent der gesamten Bevölkerung⁸⁸. Somit stellte sich das Problem, die Bevölkerung dieser ehemals reichen Getreiderayons vor dem Hungertod zu bewahren. Die Steuerablieferungen an Getreide beliefen sich 1923-1924 auf 1 331 801 Pud, was lediglich 20,7 Prozent von der gelieferten Steuermenge der Jahre 1921-1922 darstellte⁸⁹. Neben der Menge ging auch die Qualität des Getreides zurück. Im Gouvernement Altai, in dem vorher Hartweizensorten fast auf der Hälfte der gesamten Saatfläche angebaut worden waren, wurde damit im Jahre 1925 nur noch 0,4 Prozent der gesamten Getreidefläche bestellt⁹⁰.

Bereits von 1923 an stellt das Sibirische Nahrungsgüterkomitee den Bauern des Distrikts Slavgorod leihweise nicht nur Saat-, sondern auch Brotgetreide zur Verfügung. In diesem Jahr wurden insgesamt 800 000 Pud Roggen geliehen⁹¹.

Insgesamt könnten folgende Ursachen für diese Situation in der Landwirtschaft der Steppengouvernements Sibiriens genannt werden:

- 1. Die zu hohen Steuern von 1922 an.**
- 2. Das Sibirische Nahrungsgüterkomitee lieferte im Rahmen des Saatgutvorschusses Korn von minderwertiger Qualität und nichtrayonierter Sorten⁹².**
- 3. Die Dürren von 1923-1924, die zeitlich mit dem allgemeinen Verfall der Landwirtschaft zusammenfielen.**
- 4. Infolge der geringen Hektarerträge und der häufigen Mißernten bestellte der sibirische Bauer von jeher größere Flächen als der Bauer im europäischen Teil Rußlands. Das zwang ihn auch, mehr Arbeitsvieh zu halten. Diese beiden Umstände gestatteten es aber, ihn den Kulaken (Großbauer) mit allen sich daraus ergebenden Folgen zuzuordnen.**
- 5. Die Entlohnung der Mitarbeiter der Nahrungsgüterbehörden hing unmittelbar von der Menge von ihnen eingetribenen Lebensmittelsteuern ab, was sie natürlich ganz besonders in die Getreideanbaugebiete lockte⁹³.**

Hinzu kamen die verheerenden Typhus- und Choleraepidemien in den Jahren 1921-1922. Ärztliche Hilfe gab es so gut wie nicht. Und doch hoffte man, daß der Rayon sich mit einer Verbesserung der Wetterverhältnisse und dem Ende der Epidemien wieder erholen würde. Diese Hoffnung ging durch eine Not in die Brüche, die nicht minder schlimm als Dürre und Epidemien war: die Massenemigration in den Jahren 1929-1930.

Was waren nun die Ursachen dafür? Der Beginn der Auswanderung fällt auf die Dürrejahre⁹⁴. Aber damals erreichte sie ein noch nicht allzu starkes Ausmaß und rief deshalb auch keine Besorgnis hervor. Mehr noch, man war der Auffassung, daß hauptsächlich der Bevölkerungsteil auswanderte, der die Sowjetmacht entweder aus religiösen oder aus politischen Erwägungen ablehnte. In gewisser Hinsicht wiederholte sich hier die Situation aus dem Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts in Preußen, wo den Mennoniten, die zum Wehrdienst gezwungen werden mußten, erlaubt wurde, nach Rußland auszuwandern, wobei man mit der Emigration der unversöhnlichen Personen rechnete. Wie auch damals wurde nach und nach die Auswanderung einzelner Personen zu einer allgemeinen Erscheinung. Von einem irgendwie ernst zu nehmendem Wirken gegen die Emigration konnte zu jener Zeit im Rayon wohl kaum die Rede sein, denn zum Zeitpunkt der Gründung des Deutschen Rayons zählte seine Parteiorganisation lediglich 42 Mitglieder. Die Mitgliederzahl stieg bis 1929 auf 52 Kommunisten an⁹⁵. Das war aber immer noch weniger als ein Kommunist pro Dorf.

Bis zum Herbst 1929 konnten die Auswanderer für ihr Inventar und Vieh allerdings noch Käufer finden, später aber ließen sie einfach alles stehen und liegen und machten sich davon. Das Auswanderungsfieber erfaßte Dorf um Dorf und erreichte ein besonders gefährliches Ausmaß im Herbst. Die Zeitung "Kollektivist" (Nr. 102, 1932) schrieb:

„Von der Emigrationswelle sind 60 Prozent der gesamten Bevölkerung des Rayons erfaßt. Zum 1. Dezember 1930 verringerte sich gegenüber Juni 1929 die Zahl der Pferde um 49,3 Prozent, der Kühe um 54,1 Prozent und der Schweine um 81,8 Prozent... " Im gleichen Zeitraum ging die Zahl der Bauernwagen im Rayon um 44,4 Prozent, der Dreschmaschinen um 61,5 und der Sämaschinen um 27,9 Prozent zurück. Der Schaden, der für die Wirtschaft des Rayons entstand, wurde auf 650 000 Rubel geschätzt. Gegen die Auswanderung zu agitieren, erwies sich bereits als zu spät. Deshalb wurden die Ausreisen einfach unterbunden. Viele gaben jedoch ihre Auswanderungspläne nicht auf, sie warteten nur auf Beginn des Frühjahres, da ihnen, wie sie glaubten, wieder die Ausreise erlaubt wurde. Viele bestellten im Frühjahr 1930 nicht einmal ihr Land. Übrigens gab es zu diesem Zeitpunkt auch weder Saatgut noch entsprechende Maschinen, um die Felder zu bestellen."

Der Vertreter des WZIK Kurz schilderte die Lage im Frühjahr 1930 wie folgt:

„Der Deutsche Rayon bot dem Auge ein außerordentliches Bild, das an den Rückzug einer großen Armee erinnerte... Überall auf den Feldern lagen Kadaver von Pferden, Kühen und Kälbern herum... Die Dörfer, mit ihren zerfallenen oder unbewohnten Häusern standen zu einem großen Teil leer da, und nirgends waren Anzeichen des für ein deutsches Dorf üblichen Bauernlebens festzustellen.“⁹⁶

Es muß bemerkt werden, daß es unter den Deutschen gerade die Mennoniten waren, die von der Auswanderungswelle erfaßt wurden. Worauf ist dies zurückzuführen? Sie lebten enger, in geschlosseneren Gemeinden als die Lutheraner und Katholiken zusammen. Die Geschichte ihrer Übersiedlung entwickelte bei ihnen eine stärkere Verbundenheit und gegenseitigen Beistand. Das trug dazu bei, daß der Kampf gegen religiöse Überbleibsel und die Kulaken unter ihnen, der sich 1929 zugespitzt hatte, von ihnen als Schmälerung der Interessen der gesamten Gemeinde aufgefaßt wurde. Ferner darf auch nicht die Agitation ihrer Verwandten im Ausland ignoriert werden, die sie in ihren Briefen betrieben. Die Ausreisewilligen waren geneigt, ihre Lage in einem neuen Land in gar zu rosiger Farbe zu sehen. .

Die Ursachen für die Auswanderung formulierte M. I. Kalinin treffend:

„Die Emigrationsbewegung ist ein direktes Ergebnis der Aktivitäten des Kulakentums, des Klerus und anderer antisowjetischer Elemente, die sich die Mängel in der Arbeit wie auch die Fehler einiger örtlicher Machtorgane und einzelner Mitarbeiter in der Kolchosbewegung bei der Beseitigung des Kulakentums als Klasse, die Aberkennung des Wahlrechts, die Schließung von Gebetshäusern u. dgl. m. zunutze machten.“⁹⁷

Die Versuche einiger leitender Persönlichkeiten, die Agitationsarbeit unter der deutschen Bevölkerung durch voluntaristische Entscheidungen zu ersetzen sowie die Unterschätzung der Besonderheiten der Arbeit unter dieser Bevölkerung begünstigten diesen Auswanderungsvorgang ebenfalls. Die aus Rußland ausgewanderten Bürger blieben bei weitem nicht immer in dem durch den ersten Weltkrieg zermürbten Deutschland. Aber auch Kanada konnte und wollte wohl auch nicht alle Ausgewanderten aufnehmen, und deshalb sah sich ein Teil davon gezwungen, nach Paraguay, Brasilien und Mexiko weiterzureisen. Man kann sich leicht vorstellen, mit welchen Schwierigkeiten sich ein Ausgewandelter aus Sibirien in der tropischen Zone konfrontiert sah, wo er sich auf eine völlig neue Lebensweise und ganz andere Wirtschaftsformen umzustellen hatte.

Der Deutsche Rayon kämpfte indessen weiter gegen alle Schwierigkeiten, die sich ihm stellten. Damit die Bauern für die Kolchosen gewonnen und die Wirtschaft gehoben werden konnte, benötigte der Rayon einen mächtigen Hebel. Zu einem solchen Hebel wurde denn auch die Schaffung der MTS in Halbstadt im Frühjahr 1930, die eine der ersten neun Maschinen – und – Traktoren - Stationen in ganz Westsibirien gewesen war. Ihr gehörten 33 Traktoren,⁹⁸ Ende 1929 hatte es dagegen im ganzen Rayon nur 19 Schlepper gegeben und eine Reparaturwerkstatt. Dank der MTS bestellte der Rayon zum 7. Juni 1931 48 100 Hektar Land(102 Prozent des Planes) ⁹⁹ und belegte nach den Ergebnissen der Aussaat den ersten Platz in der Region Westsibirien, wofür er wie folgt ausgezeichnet wurde:

Die MTS erhielt weitere Traktoren, wodurch ihre gesamte Maschinenleistung auf 2500 PS stieg;

Dem Rayon wurden für den Bau eines Veterinärpunktes 15.000 Rubel zur Verfügung gestellt;

Die besten Kollektive erhielten jeweils zehn Einweisungsscheine für Erholungsheime und Sanatorien;

Für die besten Agrarbetriebe wurden zwei mobile Filmvorführungsanlagen bereitgestellt. Es kamen auch noch andere Auszeichnungen hinzu¹⁰⁰.

Die MTS selbst wurde mit einem Personenkraftwagen prämiert und darüber hinaus erhielt sie die Rote Wanderfahne der westsibirischen Region¹⁰¹.

Im Jahre 1932 bestellte der Rayon bereits 55 100 Hektar¹⁰² Land mit Getreide. Die MTS wurde auf die Liste der 72 besten des Landes gesetzt. Sie bildete für die Kolchosa des Rayons 700 qualifizierte Maschinenfahrern aus¹⁰³. Die technische Ausstattung der Station nahm schnell zu, und schon im Jahre 1931 bekam sie die ersten drei Mähdrescher. Drei Jahre später verfügte die MTS bereits über 29 Mähdrescher und 172 Traktoren, was es ermöglichte¹⁰⁴, die landwirtschaftlichen Arbeiten in kürzesten Fristen durchzuführen. Mit der Gründung der Kolchosa begann auch eine umfassende Einbeziehung der Frauen in die gesellschaftliche Produktion. Das hatte die Einrichtung von Kinderkrippen zur Folge. Wenn es 1927 im ganzen Rayon nur eine Krippe für 18 Kinder gegeben hatte, so waren es 1932 bereits 70 für 2051 Kinder¹⁰⁵.

Die darauffolgenden Jahre waren eine Zeit der Festigung der Kolchose. Zu der Maschinen – und – Traktoren - Station von Halbstadt gesellte sich 1934 die von Orlovo und 1935 die von Podsosnovo hinzu¹⁰⁶. Die Gesamtleistung der Traktoren dieser drei MTS belief sich 1936 auf 3.878 PS¹⁰⁷. 1936 gab es im Rayon 98 Viehzuchtfarmen: 50 Milchfarmen (3.856 Milchkühe), 29 Schaffarmen (3.059 Schafe) und 19 Schweinefarmen (853 Tiere). Von den im Jahre 1936 im Rayon mit Getreide bestellten 51 520 Hektar Land gehörten den Kolchosen 50 240 Hektar, der Stand der Tierproduktion stieg beträchtlich: ein Kontroll- und Besamungslabor, eine tierärztliche Station entstanden. Eine Veterinär-/Arzthelferstation sowie zwei Tierzuchtstationen wurden eingerichtet. Ferner entstand eine Brutstation für 57.000 Eier. In den beiden Butterfabriken von Podsosnovo und Petrovka wurden 1936 433 Dezitonnen Butter im Gesamtwert von 87.000 Rubel produziert. Diese Betriebe hatten im ganzen Rayon 38 Abteilungen¹⁰⁸.

Die deutschen Dörfer im Altaigebiet wurden, nachdem sie viele Schwierigkeiten überwunden hatten, wirtschaftlich immer stärker und entwickelten sich auch in kultureller Hinsicht zusehends.

Quellenverzeichnis

1. Čislennost i sostav naselenija SSSR. Po dannym vsesojuznoj perepisi naselenija 1979 goda. Moskva, 1984, s. 90.
2. Mennonitisches Lexikon, Frankfurt - am - Main, 1924, Band 1, S. 348.
3. Quiring, J. Die Mundart von Chortitza in Süd - Rußland. München, 1928, S. 11.
4. Bondar, S.D. Sekta mennonitov v Rossii. Petrograd, 1916, s. 28.
5. Quiring, J. Die Mundart von Chortitza in Süd - Rußland. München, 1928, S. 17.
6. Isaac, F. Die Molotschnaer Mennoniten. Halbstadt, 1908, S. 72-73.
7. Quiring, J. Die Mundart von Chortitza in Süd - Rußland. München, 1928, S. 17.
8. Bondar, S. D. Sekta mennonitov... s. 43.
9. Mennonitisches Lexikon, Frankfurt - am - Main, 1924, Band 1, S. 22-23.
10. Aziatskaja Rossija, Tom 1, S. – Petersburg, 1914, s. 412-417.
11. Očerki Altajskogo kraja. Barnaul, 1925, s. 20.
12. Fast, G. In den Steppen Sibiriens. Rosthern, 1952, S. 9.
13. Ebenda, S. 3.
14. Ebenda, S. 4.
15. Ebenda, S. 5.
16. Ebenda, S. 5.
17. Ebenda, S. 7.
18. „Unser Blatt“, Melitopol, 1926.
19. Ebenda.
20. „Unser Blatt“, Melitopol, 1927, Nr. 7.
21. Ebenda.
22. Sbornik statističeskich svedenij ob ékonomičeskom položenii pereselencev v Tomskoj gubernii. Vypusk 1. Tomsk, 1913, s. 169 -170.
23. „Unser Blatt“, Melitopol, 1927, Nr. 7.
24. Fast, G. In den Steppen Sibiriens. Rosthern, 1952, S. 14.
25. Sbornik statističeskich svedenij... s. 169-170.
26. Anger, Helmut. Die Deutschen in Sibirien, Berlin, 1930, S. 33.
27. Sbornik statističeskich svedenij...s.185 -186.
28. Fast, G. In den Steppen Sibiriens. Rosthern, 1952, S. 55.
29. Stolypin, P.A., Krivošein, A.V. Poezdka v Sibir i Povolžje. S. – Petersburg, 1911, s. 93-94.
30. Fast, G. In den Steppen Sibiriens. Rosthern, 1952, S. 57.
31. Severnaja Azija, Moskva, 1927, Nr. 1, s. 65.
32. „Unser Blatt“, Melitopol, 1927, Nr. 7.
33. Rahn, P. Mennoniten in der Umgebung von Omsk, Vinnipeg, 1975, S. 19.
34. Stolypin, P.A., Krivošein, A.V. Poedka v Sibir...s. 107-108.
35. Tomskaja gubernija. Statističeskij očerk. Tomsk, 1917, s.14.
36. Sbornik statističeskich svedenij... s. 185-186.
37. Tam že.
38. Tam že.
39. Fast, G. In den Steppen Sibiriens. Rosthern, 1952, S. 26-27.
40. GATO, f.3, op. 45, d. 898, l. 5.
41. Sbornik statističeskich svedenij...Priloženije 1.
42. Altajsko – Tomskaja čast Sibiri po dannym s/ch perepisi 1916 goda. Tomsk, 1927, s. 42-51.
43. „Unser Blatt“, Melitopol, 1927, Nr. 9.
44. Fast, G. In den Steppen Sibiriens. Rosthern, 1952, S. 48.

45. Ebenda, S. 48.
46. Ebenda, S. 107.
47. Ebenda, S. 29-30.
48. Ebenda, S. 31-32.
49. Ebenda, S. 93-103.
50. Ebenda, S. 101.
51. Ebenda, S. 93-95.
52. Ebenda, S. 97.
53. Ebenda, S. 49.
54. Ebenda, S. 84.
55. Ebenda, S. 84.
56. Ebenda, S. 84.
57. Ebenda, S. 84.
58. Ebenda, S. 87.
59. Ebenda, S. 85.
60. Ebenda, S. 88.
61. Ebenda, S. 88.
62. Ebenda, S. 88.
63. Ebenda, S. 89.
64. Omskaja gubernija. Zdravoochranenije. Narodnoje obrazovanije. Omsk, 1923, s.63-65.
65. Tam že, s. 70-71.
66. Administrativno - territorialnoje delenie Sibiri. Novosibirsk, 1966, s.171.
67. „Kollektivist“, Novosibirsk, 12.11.1927, Nr. 102.
68. „Sowetskaja Sibir“, Novosibirsk. 29.7.1927, Nr.171.
69. Spisok naselennyh mest Sibkrajaja, t. 1, Novosibirsk, 1928, s. 348-352.
70. GANO, f. 47, op.1, d. 846, l. 341.
71. „Landmann“, Novosibirsk, 1925, Nr. 24.
72. „Severnaja Azija“, Moskva, 1926, Nr.2, s. 8.
73. Tam že.
74. Tam že.
75. Tam že.
76. Tam že., s. 9.
77. Tam že, s. 10.
78. Tam že.
79. Tam že, s. 11.
80. Tam že.
81. Tam že, s. 12.
82. Tam že, s. 13.
83. Tam že, s. 20.
84. Tam že, s. 13.
85. „Žizn Sibiri“, Novo - Nikolajevsk, 1925, Nr. 7-8, s.69.
86. Tam že, s. 71.
87. Tam že, s. 72.
88. Tam že.
89. Tam že.
90. „Severnaja Azija“, Moskva, 1926, Nr.2, s. 19.
91. „Žizn Sibiri“, Novo - Nikolajevsk, 1925, Nr. 7-8, s.72.
92. „Severnaja Azija“, Moskva, 1926, Nr.2, s. 18.
93. Tam že, s. 28.
94. „Landmann“, Novosibirsk, 1930, Nr. 7.
95. „Rote Fahne“, Halbstadt, 1932, Nr. 65.
96. GANO, f. 47, op. 1, d.846, l. 308.
97. GAHO, f. 47, on. 1, d. 866, l. 239.
98. GANO, f. 47, op.1, d. 1889, l. 308. GANO, f. 47, op.1, d. 1815, l. 10.
99. „Kollektivist“, Novosibirsk, 10.06.1931, Nr. 51.
100. „Kollektivist“, Novosibirsk, 21.06.1931, Nr. 54.
101. „Kollektivist“, Novosibirsk, 12.11.1932, Nr. 102.
102. „Rote Fahne“, Halbstadt, 1932, Nr. 65.
103. „Kollektivist“, Novosibirsk, 12.11.1932, Nr. 102.
104. GANO, f. 47, op.1, d.1889, l. 33. GANO, f. 47, op.1, d.1815, l. 10.
105. „Rote Fahne“, Halbstadt, 1932, Nr. 65.
106. GANO, f. 47, op.1, d. 1815, l. 84.
107. Zapsibkraj, goroda i rajony. Novosibirsk, 1936, s. 197-198.
108. Tam že.